

Szenische Texte analysieren und interpretieren

Friedrich Schiller: Kabale und Liebe

Die Musikertochter Luise Miller und der Präsidentensohn Ferdinand von Walther lieben sich, jedoch wird ihre Liebe durch eine Intrige von Ferdinands Vater zerstört, dem die unstandesgemäße Beziehung missfällt. Luise hat mit ihrem Leben abgeschlossen und einen Brief an Ferdinand geschrieben, in dem sie ihm ankündigt, dass sie Selbstmord begehen will, und ihn über die Intrige aufklärt.

Fünfter Akt

Abends zwischen Licht, im Zimmer beim Musikanten.

Erste Szene

Linse sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel des Zimmers, der Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Luise zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.

MILLER: Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht. Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Toren hab ich gefragt – mein Kind hat man nirgends gesehen. *(Nach einigem Stillschweigen.)* Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann ans Ufer geschwommen – – Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? – Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart! *(Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)*

LUISE: *(spricht aus dem Winkel)*. Du tust recht, armer alter Mann! Lerne beizeit noch verlieren.

MILLER: *(springt auf)* Bist du da, mein Kind? Bist du? – Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

LUISE: Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz wird um mich herum, hab ich meine besten Besuche.

MILLER: Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünden und böse Geister scheuen das Licht.

LUISE: Auch die *Ewigkeit*, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

MILLER: Kind! Kind! Was für Reden sind das?

LUISE: *(steht auf und kommt vorwärts)* Ich hab einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater! Man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer *Verwesung* drücken wir im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Luise ist lustig.

MILLER: Höre, Tochter! ich wollte, du heultest. Du gefielst mir so besser. [...] Was hast du vor, meine Tochter? – Du willst eigenmächtig Hand an dich legen.

LUISE: Nenn Er es nicht so, mein Vater! Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin – an einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann – ist denn das Sünde?

MILLER: Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind – die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missetat zusammenfallen.

LUISE: *(bleibt erstarrt stehn)* Entsetzlich – Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluss springen, Vater, und im *Hinuntersinken* Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten!

MILLER: Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weißt – Tochter! Tochter! Gib acht, dass du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vonnöten hast. Oh! es ist weit, weit mit dir gekommen! – Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir.

LUISE: Ist *lieben* denn Frevel, mein Vater!

MILLER: Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben – – Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! Tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. – Doch, ich will dir dein Herz nicht *noch* schwerer machen. – Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte, allein zu sein. Du hast mich behorcht; und warum sollt ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott. Höre, Luise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast – du warst mein alles. Jetzt vertust du nichts mehr von deinem Eigentum. Auch ich hab' alles zu verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an, grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zustatten kommen, die wir im Herzen

40 unsrer Kinder anlegten – Wirst du mich darum betrügen, Luise? Wirst du dich mit dem Hab und Gut
deines Vaters auf und davon machen?

LUISE: (*küsst seine Hand mit der heftigsten Rührung*) Nein, mein Vater. Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus
der Welt und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

MILLER: Gib acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind? (*Sehr ernst und feierlich.*) Werden wir uns dort
45 wohl noch finden? – Sieh, wie du blass wirst! – Meine Luise begreift es von selbst, dass ich sie in
jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so *früh* dahineile wie sie. (*Luise stürzt ihm in
den Arm, von Schauern ergriffen. – Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme.*) O
Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Beherrze das ernsthafte Vaterwort!
Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer
Stricknadel töten. Vor Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen
50 erwürgen. – Luise – Luise – nur *warnen* kann ich dich noch. – Willst du es darauf ankommen lassen,
dass dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir
weiche? – Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: *Deinetwegen*, Schöpfer,
bin ich da! – wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? – Und wenn dieser
zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet,
55 deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen
Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erlehen kann –
wie dann? (*Nachdrücklicher, lauter.*) Wie dann, Unglückselige? (*Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und
durchdringend an, dann verlässt er sie schnell.*) Jetzt weiß ich nichts mehr – (*mit aufgehobener Rechten*) stehe dir,
Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Tu, was du willst. Bring deinem schlanken Jüngling ein
60 Opfer, dass deine Teufel jauchzen und deine guten Engel zurücktreten – Zieh hin! Lade alle deine
Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so
mache mein Fluch das Gewicht vollkommen – Hier ist ein Messer – durchstich dein Herz und (*indem
er laut weinend fortstürzen will*) das Vaterherz!

LUISE: (*springt auf und eilt ihm nach*) Halt! Halt! O mein Vater! – Dass die Zärtlichkeit noch barbarischer
65 zwingt, als Tyrannenwut – Was soll ich? Ich kann nicht! Was muss ich tun?

MILLER: Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Tränen deines Vaters – stirb!

LUISE: (*nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit*) Vater! Hier ist meine Hand! Ich will – Gott! Gott! Was
tu ich? was will ich? – Vater, ich schwöre – wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! –
Vater, es sei! – Ferdinand – Gott sieht herab! – So zernicht ich sein letztes Gedächtnis. (*Sie zerreißt
70 ihren Brief.*)

MILLER: (*stürzt ihr freudetrunken an den Hals*) Das ist meine Tochter! Blick auf! Um einen Liebhaber bist du
leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (*Unter Lachen und Weinen sie unarmend.*) Kind!
Kind! das ich den Tag meines Lebens nicht wert war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem
Engel gekommen bin! – Meine Luise, mein Himmelreich! – O Gott! ich verstehe ja wenig vom
75 Lieben, aber dass es eine Qual sein muss, aufzuhören – so was begreif ich noch.

LUISE: Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater – weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner
spotten und mein guter Name dahin ist auf immerdar – Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich
so viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden! – Weg, wenn es möglich ist –

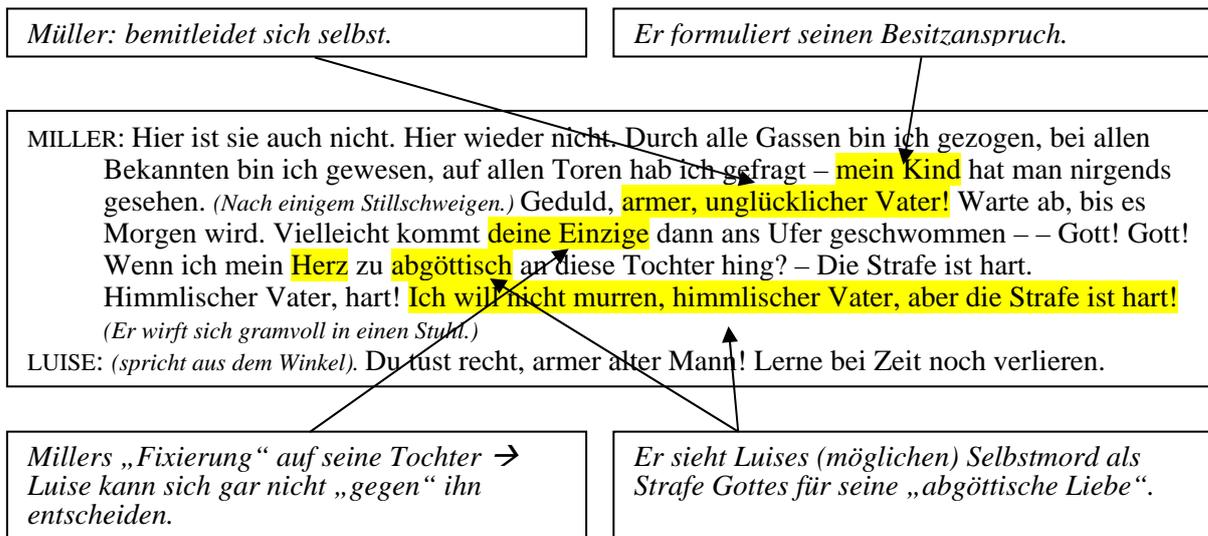
MILLER: Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brot unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er
80 auch meiner Geige beschenken. Ja! lass auch alles dahingehn – Ich setze die Geschichte deines Grams
auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriss – wir
betteln mit der Ballade von Türe zu Türe, und das Almosen wird köstlich schmecken von den
Händen der Weinenden –

1 Kläre, worum es in dem Gespräch Millers mit seiner Tochter Luise geht.

- In welcher Lage befindet sich Luise, welchen Ausweg sieht sie?
- Was will der Vater erreichen?
- Welche Beziehung zwischen Vater und Tochter wird deutlich?

2 Untersuche, wie durch die Regieanweisungen die Vater-Tochter-Beziehung dargestellt wird. Notiere Stichpunkte.

3 Suche nach Textstellen, die du für Schlüsselstellen hältst, weil sie Aufschlüsse über das Verhältnis zwischen Vater und Tochter geben. Untersuche einige dieser Textstellen genauer.



6

Recherchiere

- welche Rolle die Väter in der Zeit, in der Schillers Drama *Kabale und Liebe* spielt, in der Familie hatten,
- wie bürgerliche Mädchen damals erzogen wurden.

7

Analysiere und interpretiere den Dialog schließlich in deinem Heft.

Quelle: Friedrich Schiller: *Kabale und Liebe*, Ein bürgerliches Trauerspiel, Leipzig: Reclam 1988, S. 90–95